



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

E., G.: Die Geldnoth in Hamburg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

tausende erfüllte eine Leidenschaft, die in der That an Raserei grenzte. Je mehr der Lauf sich seinem Ende näherte, desto mehr steigerte sich Spannung, Angst, Wuth, Jubel und Ausgelassenheit. Mit den Augen unablässig die rennenden Wagen verfolgend, klatschten und schrien sie aus allen Kräften, sprangen von den Sitzen auf, bogen sich vor, schwenkten Tücher und Gewänder, trieben die Pferde ihrer Partei mit Zurufen an, streckten die Arme aus, als wenn sie in die Bahn hineinreichen könnten, knirschten mit den Zähnen, drohten mit Mienen und Geberden, jubelten und triumphirten. Epiktet erzählt, daß einer seiner Bekannten einmal, als sein Favoritpferd im Nachtheil zu sein schien, sich in seinen Mantel hüllte und ohnmächtig wurde und als es wider Erwarten die Spitze gewonnen, durch kaltes Wasser wieder zum Bewußtsein zurückgebracht werden mußte. Endlich kam der erste Wagen am Ziele an und das donnernde Jubelgeschrei der gewinnenden Partei, in das sich Flüche und Verwünschungen mischten, von den Wänden des Aventin und Palatin zurückgeworfen und verdoppelt, hallte über das verlassene Rom hin und verkündete den Einzelnen, die aus irgend einem Grunde zu Hause geblieben waren, den Ausgang des Wettkampfs; es traf noch das Ohr des Reisenden, der die Stadt schon aus dem Gesicht verloren hatte. Sehr häufig dauerte das Rennen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und vom Morgen bis zum Abend harrete das Volk aus trotz Sonnenglut und Regenschauer und ward nicht müde, das Schauspiel mit derselben Leidenschaft zu verfolgen.

Die Geldnoth in Hamburg.

Die große Krankheit der Handelswelt hat nun auch Hamburg ergriffen. Geld ist in den Bankgewölben, viele Millionen in Silber, aber bezahlen können wir nicht. Unsere Geschäftsfreunde möchten, schon im eigenen Interesse, uns beistehen, aber sie können uns nicht helfen. Es ist eine sehr schwere Zeit. Jener älteste Mann, der bei jeder außerordentlichen Gelegenheit gefragt wird, ob er sich eines ähnlichen Vorfalles erinnere, hat mit tonloser Stimme geantwortet: nein, das habe er noch nicht erlebt!

Wie ist das möglich, werden die Leser fragen, das unermeslich reiche Hamburg mit seinen gediegenen Kaufleuten, seinem soliden Geschäftsgang, seinem ungeheuren Credit, es kann nicht bezahlen? Haben alle seine Geschäftsleute Bankrott gemacht? Pfui des häßlichen Wortes, es heißt jetzt höflicher Suspension. Noch kaum ein Duzend und noch lange nicht die ersten Firmen haben suspendirt, aber, und damit kommt man der Sache schon näher, von den mehren tausend Kaufleuten, welche alltäglich die Börse besuchen, können nicht funfzig im Voraus sagen, ob sie in den nächsten Wochen all ihren Verpflichtungen nachzukommen vermögen. Wir haben die Börse zu einer Volksversammlung gemacht und Reden gehalten,

wir haben Beiträge gesammelt, zehn Millionen Mark Banko in zwei Stunden, aber bezahlen können wir noch lange nicht, und schwerer und trüber wird von Tag zu Tag die Stimmung der Kaufmannschaft.

Was ein Wechsel ist, wird den meisten Lesern der Grenzboten bekannt sein, aber was ein Wechsel und was Wechselverkehr für den Kaufmann bedeutet, wol kaum im genügenden Maßstabe. Ein Wechsel ist ein Document, für dessen Betrag jeder, der seinen Namen darauf setzt, zum Vollen verantwortlich wird, so daß, was der eine nicht bezahlen kann, dem andern zum Zahlen zufällt. Ein Kaufmann empfängt eine Waare und der Verkäufer zieht einen Wechsel zu einem bestimmten Verfalltag auf den Käufer, der dadurch angewiesen wird, die eingegangene Schuld an einen dritten auszuführen. Dieser dritte präsentirt den Wechsel dem Käufer, damit er seinen Namen darauf setze und so acceptire. Thut dieser es nicht, so wird der dritte sich an den Aussteller des Wechsels oder an die halten, welche ihn inzwischen indossirt haben, thut er es, so geht der Wechsel durch weitere Indossamente auf andere über, bis er sich am Verfalltage wieder beim Acceptanten einfundet, der nun entweder durch Zahlung den Wechsel aus der Welt schafft, oder falls nicht bezahlt wird, den Wechselinhaber veranlaßt, sich einen der Indossanten zur Zahlung herauszuwählen, bis er wieder an den Aussteller kommt, der nun alles, Wechselsumme und Wechselkosten abzumachen hat. Ein Kaufmann aber, der nicht vermag, seinen durch Wechsel eingegangenen Verpflichtungen sofort nachzukommen, ist insolvent. Er mag noch so reich an Besitz sein, seine Räume mögen von Waaren strotzen, aber kann er auf Aufforderung nicht sofort die Wechselsumme auskehren, ist er insolvent. Vielleicht daß es ihm durch seinen Credit und durch rasch gebrachte Opfer gelingt, sich Geld zu verschaffen, sonst aber ist er insolvent. In gewöhnlichen Zeiten hat eine solche Operation gar keine Schwierigkeit, in außerordentlichen dagegen ist sie kaum zu bewerkstelligen, und dabei stehen wir jetzt in Hamburg.

Der Wechsel ist, wie ich dem Reformator des deutschen Wechselrechts, dem sächsischen Oberappellationsrath Einert wol nachsagen darf, kaufmännisches Geld. Von Land zu Land, von Meer zu Meer wird der weit überwiegende Theil aller kaufmännischen Verpflichtungen durch Wechsel abgemacht; ist er doch durch das Vermögen und den Credit sämtlicher darauf befindlichen Namen garantirt. Der Kaufmann bezahlt nicht bloß in Geld, sondern auch mit Wechseln, die gute Unterschriften tragen. Der Wechsel dient namentlich auch zur bequemern Abmachung von Zahlungen unter verschiedenen Handelsgebieten. A in Hamburg schuldet an B in London, C in London aber an D in Hamburg, was ist natürlicher, als daß A mit B und C mit D abrechnet! Das wird aber möglich durch Einrichtungen, die ausschließlich auf den Wechselverkehr berechnet sind, Banken, Wechselmakler, Börsen u. s. w. Jede andere Zahlungsweise, namentlich die durch Baarsendungen, wäre mit so großen Kosten, Schwierigkeiten und Weitläufigkeiten verknüpft, daß der Wechselverkehr die kaufmännischen Verhältnisse völlig beherrscht. Man benutzt auch den Wechsel zur Regulirung und zur Ausbeutung der Course zwischen den verschiedenen Handelsplätzen, indem man sie dahin schafft, wo dasjenige Geld in dem der Wechsel ausgestellt ist, den meisten Vortheil bietet; man benutzt sie auch zur Anknüpfung und zur Unterhaltung von Geschäftsverbindungen, indem man

vielleicht an einem dritten Orte nicht genug bekannt, die Unterschrift einer dort bekannten Firma erhält. Der Wechselverkehr hat ganz außerordentliche Vortheile für den Kaufmannsstand — aber auch ganz außerordentliche Gefahren.

Es ist die erste Sorge eines jeden Kaufmanns gut zu „disponiren“, d. h. sich so einzurichten, daß er am bestimmten Tage auch seine Zahlungen leisten kann. Ist infolge eines Einkaufs ein Wechsel auf ihn binnen einem Vierteljahr fällig gezogen, den er acceptirt hat, so wird er wiederum seine Verkäufe so einzurichten haben, daß am Schlusse des Vierteljahrs das Geld auf seinem Tische liegen kann. Mehr Geld als zu diesen Dispositionen nöthig, wird in der Regel kein Kaufmann vorrätzig halten, denn er würde sonst an Zinsen verlieren und seine Kraft zu anderweitigen Unternehmungen schwächen. Dieselbe Zuversicht, die andere in ihn setzen, setzt auch er in jeden, dessen Wechselaccept er in den Händen hat. Der Wechselverkehr ist die engste Solidarität der Interessen, die wol hin und wieder ein kleines Loch verträgt, aber keine zu große Antastung und vor allem keine Lähmung. Diese aber tritt ein, sobald an einem der größern Handelsplätze plötzlich viele Zahlungsverbindlichkeiten nicht mehr erfüllt werden können. Jetzt gehen die dort unbezahlt gebliebenen Wechsel auf die andern Indossanten und die Aussteller zurück, die nun ihrerseits, wieder außer Stand, allen auf sie eindringenden Zahlungsforderungen Genüge zu leisten, genöthigt sind, andere Kreise mit sich ins Verderben zu ziehen. Aber die Wunde klappt weiter. Man fragt sich, wer die vom Schicksal zunächst Betroffenen sein werden, man wird gegen deren Wechsel mißtrauisch und will sie nicht mehr nehmen. So muß es denn natürlich geschehen, daß dieselbe Kraft, die bisher den kaufmännischen Verkehr aufrecht erhalten hat, sich gegen ihn wendet und ihn völlig brach legt. In dieser Situation befinden wir uns jetzt in Hamburg. Der erste Schrecken von Zahlungseinstellungen war in Newyork, von da pflanzte er sich nach Schottland und England hinüber und jetzt ist er bei uns eingekehrt. Erst war es der eine Kaufmann, der durch diese Rückwirkungen in Verlegenheit gerieth, dann der andere und noch einer und noch einer u. s. w., Leute, die bisher einen guten kaufmännischen Credit genossen und deren Wechsel in Vieler Händen waren. Das Mißtrauen ward allgemein, niemand wollte neue Wechsel auch mit den sichersten Unterschriften annehmen, denn wie lange waren sie noch sicher? Und zugleich verbreitete sich mit Telegraphenschnelle die Kunde von diesen Stöckungen durch alle europäischen Handelsplätze und nirgend waren mehr Wechsel in Hamburg fällig zu begeben, und wer solche aus Hamburg erhalten hatte, sandte sie schleunigst zurück. Immer neue Unglücksboten aus England u. s. w. kamen zudem an von neuen in engster Verbindung mit Hamburg stehenden Firmen, welche suspendirt hatten, und größer und größer ward hier die Befürchtung vor Nachwehen am hiesigen Orte. Keiner traute mehr der Zahlungsfähigkeit des andern, jeder hielt an Geld zurück, was er konnte, um mindestens sich die Möglichkeit zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten zu sichern. Daher die complete Stöckung des Verkehrs, die vollste Geschäftslosigkeit, daher der ganze sonst so unbegreifliche Zustand unserer Börse. Was helfen uns unsere vollen Lager, da niemand Geld hat sie zu bezahlen, oder sie zu Preisen verkauft werden müssen, welche doch zum Bankrott führen müssen! die großen Geldhäuser und die Banken müssen an sich halten, sonst stürzen sie mit und dann würde es erst recht schlimm.

Wir wären sehr zu bedauern, wenn wir nicht ein gutes Theil der Schuld mit trügen, wir und die Kaufmannswelt im Allgemeinen und die gesammten Zustände der Gegenwart.

Der Wechsel ist in seinem Gebrauche Geld, in seiner Entstehung und in seinem Wesen aber Credit. Wer durch seine Unterschrift auf einem Wechsel bezahlen kann, der bedarf keines weitem Zahlungsmittels. Er hat entweder mit seinem eigenen, oder dem Credit eines andern Wechselzeichners bezahlt. Hierin liegt für speculative Köpfe, die noch nicht haben, was sie gern haben möchten, Geld und Reichthümer, die Veranlassung, den Wechsel dem Gelde vollständig zu substituiren d. h. nie oder so wenig als möglich mit Baarvaluten, sondern immer mit neuen Wechseln zu zahlen. Unter Umständen läßt sich das auch systematisch treiben, indem eine Anzahl von Leuten immer einer auf den andern „zieht“. Die großen Kosten und Gefahren solcher Operationen sucht man dann durch gewagte Speculationen anderer Art zu decken, oder vertraut dem blinden Ungefähr, daß dieses helfe; gelingt es nicht, so wirft man um, reißt aber gar leicht andere mit in den Sturz hinein. Die „Wechselreiterei“, wie die Kaufleute jenes Verfahren schon im vorigen Jahrhundert genannt haben, macht es eigentlich jedem Kaufmann zur Pflicht, nicht bloß die Unterschriften, sondern auch den Ursprung des Wechsels zu prüfen, namentlich auch dahin, ob nach den bekannten Verhältnissen zwischen dem Wechselaussteller und dem Wechselacceptanten ein wirkliches Schuldverhältniß vorliege. Ein Wechsel z. B. von einem Fabrikanten auf einen Importeur gezogen, kann verdächtig erscheinen, weil im regelmäßigen Verlaufe der Dinge dieser jenem nicht leicht etwas schuldig wird, wol aber umgekehrt, weshalb auch ein danach entstandener Wechsel vollkommen loyal erscheinen kann. Indessen wird diese Vorsichtsmaßregel der Prüfung eines jeden Wechsels nach seinem innern Bestand von den meisten Kaufleuten besonders in guten coulantem Zeiten nicht gehörig gewürdigt, und begnügen sie sich meist damit, wenn sich auf dem Wechsel irgend eine oder mehre gute, ihnen bekannte Unterschriften finden. Nun aber entsteht irgend eine Verkehrsstockung, oder vermehrt sich das Bedürfnis nach baarem Gelde, die Acceptanten solcher Wechsel vermögen ihren Verpflichtungen nicht nachzukommen und neue Wechsel will man von ihnen nicht haben, man geht auf die Indossanten zurück, und eröffnet so eine Quelle unsäglicher Verlegenheiten. Nun stelle man sich aber einen Zustand vor, wo das Wechselreiten nicht bloß System, sondern auch Princip geworden ist, indem vielleicht bestimmte Geschäftsbranchen und Geschäftsrichtungen vorzugsweise durch Firmen vermittelt werden, die Wechsel auf Wechsel solcher Art in die Welt schicken, stelle sich die Reihe von Interessen vor, die allmählig im Laufe der Jahre sich daran knüpfen, und male sich dann selbst die Folgen eines Zustandes aus, wo durch irgend eine Handelsstockung der Mittelpunkt der Maschine ins Stocken geräth, wie nun allenthalben Zahlungsverbindlichkeiten austauschen, auf die man nicht mehr rechnen konnte, und der Ruin fortschreitend seine Schrecken verbreitet. Auch dergleichen haben wir in Hamburg erlebt und erleben wir noch alle Tage.

Aber weiter. Der Wechsel und der Wechselcredit sind so mächtige Dinge, daß sie sich zu einem besondern hochbedeutendem Geschäftszweige abgetrennt haben. Früher waren Privatbankiers die Regel, heute sind es vornehmlich die großen

privilegirten Actienbanken, welche Wechselhandel treiben. Sie kaufen Wechsel vor ihrer Verfallzeit an, indem sie den Zins, hier Disconto genannt, im Voraus abrechnen. Dieser Disconto steigt und fällt mit dem Begehre nach baarem Gelde und dem Grade der Sicherheit des Wechsels. Weder ein hoher noch ein niedriger Disconto ist ein absoluter Segen oder Unsegen. Ein hoher Disconto ist zu ertragen, wenn man noch gut über den Discontofaß hinaus verdient, ein niedriger ist zu hoch, wenn sich überhaupt keine Geschäfte machen lassen. Es hängt alles von den Verhältnissen ab, nur so viel läßt sich annehmen, daß eine zu lange Dauer eines entweder sehr hohen oder sehr niedrigen Disconto das Symptom einer commerciellen Krankheit ist. Jedem in Dingen des Verkehrs nicht ganz unerfahrenen Leser wird es bekannt sein, wie andauernd hoch im Laufe dieses Jahres der Disconto gewesen ist.

In diesen Blättern ist bereits vor einiger Zeit auseinandergesetzt worden, wie unter Begünstigung der politischen Zustände die Sucht nach raschem, mühelosem Reichthum so weit um sich gegriffen habe. Das Mißtrauen in die Dauer dieser Zustände und namentlich daß ein Zufall sie über den Haufen werfen könne, machte sich hierbei geltend. Louis Napoleon spornte dies Treiben nach Kräften an. Der Credit-Mobilierschwindel ging nach Deutschland hinüber, fabelhafte Gewinne standen in Aussicht und fabelhafte Summen flossen diesen Banken zu, natürlich aus dem allgemeinen und kaufmännischen Verkehr heraus. Das Geld ward knapper, der Disconto mußte steigen. Unter solchen Umständen wäre es eigentlich natürlich gewesen, die Geschäfte einzuschränken, weil mit der Steigerung des Discontoprocentfaßes auch der Procentfaß des Gewinnes fiel. Da aber kamen andere Momente hinzu, um grade das Entgegengesetzte zu bewirken. Neue und alte Banken traten auf, um der bedrängten Kaufmanschaft zu Hülfe zu eilen, nicht grade durch Papiergeld, wie manche Leute, die ihre Ansichten von der Oberfläche ihrer Erscheinungen schöpfen, einander nachsprechen, sondern durch Eröffnung und Vermehrung der Credite, und dazu bedurfte es bei geschickter Operation anscheinend gar nicht so vielen Geldes. Weil denn nun die allgemeine kaufmännische Zahlungsfähigkeit stieg, so konnten auch allgemein größere Waarenpreise bezahlt werden und wiederum rief die Einfalt aus: „Das liegt an den vielen Geldzufuhren und der hohen Papiergeldmasse,“ die das Geld im Werthe gedrückt, die Waare also im Preise gesteigert haben. Auch war es gar kein bloßer Zufall, daß jene Banken so verfahren, der große Gewinn am hohen Discont lockte und zur vorsichtigen Zurückhaltung hatten die Verwaltungen meist um so weniger Anlaß, da im schlimmsten Falle nur das Actiencapital riskirt wurde.

Man kann indessen die Schuld nicht allein den Banken zumessen, sie liegt auch im ganzen Charakter der Zeit. Es ist in einem frühern Aufsatze von uns bereits nachgewiesen worden, daß durch das Mißtrauen in die längere Dauer der heutigen europäischen Zustände die Mehrzahl der reellen Unternehmungen sich möglichst kurze Termine der Abwicklung vorsetzt, daß hierdurch aber nothwendig viel Capital und Unternehmungslust entweder brach liegen oder auf falsche Bahnen gelenkt werden muß. Es ist dies eine jener schleichenden Verkehrskrankheiten, auf die der flüchtige Beobachter in der Regel sein Augenmerk nicht lenkt, die aber dennoch die Gesundheit des Verkehrs mit untergraben helfen.

Also von allen Seiten der Anreiz mehr zu gewägten Unternehmungen als zum gesunden kaufmännischen Betrieb, ein zwar hoher Disconto, der aber nicht drückte, weil die zu erzielenden Gewinne noch größer waren. Geld und Reichthum ward nur so mit verschwenderischer Hand ausgesäet — aber welch ein Geld und welch ein Reichthum! In den Büchern notirten wir die hohen Gewinne, die an jeder Waarensendung gemacht wurden, die Hunderttausende und die Millionen, aber an das Verkaufen dachten wir nicht. Ward zu stark verkauft, so drückte das die Preise und der schöne Gewinn ging weg; überdies konnten die Preise ja noch weiter steigen. Außerdem bot der Wechselverkehr und boten die Banken die Geld- oder Creditmittel, um die laufenden Verpflichtungen zu decken, ohne daß man nöthig hatte, an ein Verkaufen zu denken. So ging alles im raschen Zuge, hinauf, hinauf, schwindelig hoch hinauf. Ach, wir in Hamburg waren es nicht allein, da drüben in Amerika gings noch viel toller her, und unser Nachbar John Bull ist auch nicht grade blöde gewesen. In Newyork zeigt man jetzt mit Fingern auf die armen hübschen Weiber und Töchter; die hätten es gemacht mit ihrem heillosen Ruß und ihrer entsetzlichen Verschwendungssucht. Kindisches Treiben, daß das Spielzeug schlägt, weil man zufällig daran gestochen, während man doch vorsichtiger hätte sein können! Auch in Hamburg hatten wir Geld zu reichlichen, nützlichen und unnützen Ausgaben, wir gaben dem Arbeiter zu verdienen und beschäftigten die Fabrikanten, jeder von uns ebenso viel Segenspenden. Die meisten haben es gutmüthig geglaubt, und haben den gebuchten Gewinn für erzielten Reichthum gehalten. Selbst wer den Strudel sah und die nahende Gefahr, er mußte mit, wollte er oder wollte er nicht, denn jeder Kaufmann ist aufs engste mit den gesammten Creditverhältnissen verknüpft.

Die Gefahr kam aber von zwei Seiten; einmal vermochte die Consumtion den immer höher steigenden Waarenpreisen nicht mehr zu folgen, trotz der Verdienste, welche die augenblicklich günstige Handelslage abwarf, und auch die Fabrikation konnte bei solchen Preisen sich nur mit den nothdürftigsten Vorräthen an Rohstoffen versehen; sodann aber ward die Creditanspannung endlich so straff, daß sie nicht mehr halten konnte. In Newyork, wo das Fieber zuerst ausbrach, waren es namentlich die Landbanken, welche die ungemessensten Credite gegeben hatten und daher zuerst auch im Zustande der Zahlungsunfähigkeit waren. Bei allem Reichthum eine vollkommene Stockung des Verkehrs, so hieß es von dort her, und bei fast noch soliderem Reichthume eine kaum mindere Verkehrsstockung, so ist es jetzt hier. Wechsel auf Wechsel hier zahlbar kehrt zurück, aber für die Waaren, welche von hier aus verkauft worden sind, ist nur mit großer Unbestimmtheit Zahlung zu erwarten, denn es kann keinen Handelsplatz geben, wo die Erschütterung nicht mit fühlbar wäre. Vom Credite und vom Mißbrauch des Credits haben wir gelebt und gezehrt wie die übrige Welt; wir müssen büßen wie sie, aber härter noch als sie, vielleicht weil wir und sie uns mehr Verstand und mehr Mittel zugetraut haben, als vorhanden waren. Unser guter Ruf ist mit eine Quelle des Unheils geworden. Wir armen reichen Hamburger! Alles ist weg, geträumter oder gedachter Gewinn, früher mühsam erworbenes Capital dazu und vielleicht gar die Ehre, die kaufmännische Ehre, dieses kostbare, unerfegliche Kleinod! Es ist jetzt schrecklich zwischen ein und zwei Uhr an der Börse, wohin man geht, weil man nichts Besseres zu thun hat, aber an Ge-

schäfte ist nicht zu denken. Das Schlimmste aber freilich ist die allgemeine Muthlosigkeit. Wir kennen uns und die Welt gar nicht wieder, wir, die credit- und mittellosen, sie draußen, die von uns Geld haben wollen! Es ist eine sonderbare, verkehrte Welt! Am vergangenen Montag ward der erste größere Versuch gemacht, den eingefrorenen Credit wieder zum Aufstauen zu bringen. Weil keiner dem andern mehr traute, keiner mehr den Wechsel des andern annehmen wollte, und so der gesammte Verkehr vollständig ins Stocken gerathen war, so daß die Insolvenz immer weiter um sich greifen mußte, ward von der Börse mit Aclamation der Vorschlag zur Gründung einer Discontohilfskasse angenommen und sofort durch Unterschriften ins Werk gesetzt. Man hoffte dadurch mindestens wieder einige Wechselcoulanz herbeizuführen, aber schon am Tage darauf kamen neue Hiobsbotschaften aus London mit neuen, für den Augenblick noch nicht zu ermessenden Rückwirkungen auf Hamburg; das Mißtrauen, die Leblosigkeit der Börse stieg weiter. Am gestrigen Tage hat Carl Heine, Sohn des bekannten Salomon Heine, für einige Millionen Mark Banco in Disconto genommen, um seinerseits zur Beseitigung und Flüssigmachung der fürchterlichen Wechselast, welche auf unsere Börse drückt, beizutragen, man hat ihm dafür auf offener Börse ein Hoch gebracht, etwas Unerhörtes in Hamburgs Annalen, und ich habe Männer gesehen, denen darüber die Thränen in die Augen kamen, ob aus Mührung über die edle That, oder aus Scham über den Zustand der Börse, ich mag es wahrhaftig nicht entscheiden.

Das ist unser Zustand, aber er wird vorübergehen und verhältnißmäßig rasch vorübergehen. Die großen Verluste werden nicht ausbleiben, die Zahl der bankrotten Häuser wird sich vermehren, aber das gedemüthigte und doch nicht verlorene Hamburg wird sich nach mehr oder minder schmerzlichen Wehen wieder erheben, es wird wieder das alte Hamburg werden, das alte Hamburg für das nächste Jahrzehnt mindestens mit neuen Erfahrungen bereichert.

Aber, wenn eine Stadt wie Hamburg auch alle Ursache zum Glauben hat, daß es sich mit seiner zähen Lebenskraft wieder erhole, das jetzige Unglück wird noch weite Peripherien ziehen. Wir können die Fabriken nicht mehr beschäftigen zum überseeischen Saß und die, welche an uns verlieren, nicht mehr zum inländischen. Wir müssen uns einschränken und so wird auf die arbeitenden Classen die ganze Schwere des Unglücks fallen und nicht bloß von hier allein. In Nordamerika, in England, in Belgien haben bereits massenhafte Arbeiterentlassungen wegen der Handelskrisis stattgefunden, in Deutschland wird man folgen, und ganz gewiß auch Frankreich. Was aber soll daraus werden? —

G. C.

Zur schleswig-holsteinischen Frage.

Mehr als drei Jahre haben die deutschen Mächte der systematischen Mißhandlung Schleswig-Holsteins zugesehen, der orientalische Krieg brachte die europäischen Verhältnisse in Fluß, man ließ die Gelegenheit vorübergehen, die Fesseln des londoner Protokolls und der Verträge von 1852 abzuschütteln, so geneigt auch Anfang 1854 die Westmächte waren, Preußen Concessionen in dieser Frage zu machen.